

mit den Rentierjägern dieser Klimaperiode bei uns nachzuweisen sind¹⁴. Damit soll eine andere Art der Darstellung nicht präjudiziert werden, wenn wir einmal erfahren, zu welchen Zwecken und in welcher Form der Schäftung diese geometrischen Kleingeräte gebraucht wurden.

Eine spezifische Bestattungsform der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur (Randbestattungen an Kreisgräben)

Von Wolfgang-Dietrich Asmus, Hannover

Während über die Typologie der Einzelgrabkultur in Nordwestdeutschland bereits Untersuchungen angestellt wurden¹, liegen über die Art der Anlage von Einzelgrabbestattungen in diesem Gebiet bislang nur wenige und im Zusammenhang nicht ausgewertete Beobachtungen vor². Es ist deshalb für die Betrachtung der behandelten Kulturgruppen von Wichtigkeit, daß sich neuerdings eine Anzahl von Einzelgrabbestattungen, die zum Teil ein einheitliches Beigabematerial aufweisen, zu einer Serie gleichartiger Bestattungsformen zusammenschließen lassen. Sie erscheinen geeignet, die arteigenen Züge der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur weiterhin herauszustellen und eine gewisse Besonderheit gegenüber den z. T. nahe verwandten Erscheinungen benachbarter Gebiete abgrenzen zu helfen.

Die hier behandelten Grabanlagen bestehen in einem ihrer Bestandteile aus Kreisgräben, wie sie neuerdings des öfteren in Nordwestdeutschland zur jüngeren Steinzeit beobachtet worden sind³ und wie sie ähnlich auch in den Nachbargebieten auftreten⁴. Bezeichnend für die hier interessierende Grabform ist jedoch, daß an der Außenseite dieser Kreisgräben eine in der Himmelsrichtung

¹⁴ Allenfalls besteht die Möglichkeit, daß in den Mischkulturen vom Callenhardt-Typus, an der Wende der Jüngeren Dryas-Zeit zum Präboreal, neben den mit Gravette-Typen des Magdalénien vergesellschafteten Stielspitzen auch noch „Ahrensburger Mikrolithen“ in Gebrauch waren. — Wenn es sonst zutrifft, daß der Ursprung der Ahrensburger Kultur im Osten zu suchen ist, darf man erwarten, daß dort einmal, aus einem früheren Abschnitt des Postglazials, Hinterlassenschaften von Vorläufern der bei uns in der Jüngeren Dryas-Zeit nachweisbaren Rentierjäger gefunden werden, deren Flintwerkzeuge auch zur Typogenese der „Ahrensburger Mikrolithen“ einen Beitrag liefern könnten. Da andererseits das Rentier bei Besserung des Klimas in der zweiten Hälfte der Jüngeren Dryas-Zeit oder zu Beginn des Präboreals in Gebiete mit ihm entsprechenden Lebensbedingungen ausgewichen ist, wären vielleicht in diesen Verbreitungsräumen des Rens im späteren Präboreal und im Boreal — im Westen nicht zu belegende — Nachfolgekulturen der uns bekannten Ahrensburger anzutreffen, bei denen die trapezoiden Kleingeräte möglicherweise noch eine Weiterentwicklung erfuhren. — Wahrscheinlich wäre schon von gründlicher Aufarbeitung des Materials aus dem Swiderien-Komplex einiger Aufschluß über die früheren bzw. die späteren Entwicklungsstufen der Ahrensburger Rentierjäger zu erwarten.

¹ z. B. noch unveröffentlichte Arbeiten von Stegen und Struwe.

² W. Wegewitz, Die Gräber der Stein- und Bronzezeit im Gebiet der Niederelbe (1949).

³ z. B. in Heinbockel, Kr. Stade, Hügel 25 b, vgl. Stader Jahrb. N. F. 40, 1950, 117 Abb. 4; Niederhaverbeck, Kr. Soltau, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 22, 1953, 12 ff.

⁴ A. E. van Giffen, Die Bauart der Einzelgräber (1930) 37 ff.; P. V. Golb, Aarbøger 1944, 170 f.

verschieden orientierte, meist etwa 0,75 m breite Grabgrube von etwa 1,80 m Länge und etwa 0,40 m Tiefe ansetzt, die nach Art der Flachgräber in den gewachsenen Boden eingetieft ist. Innerhalb der Kreisgräben wurden bei der hier behandelten Sonderform bezeichnenderweise in keinem Falle Bestattungen nachgewiesen. Die Zusammengehörigkeit von den betreffenden Gräben und Gräbern geht aus den verschiedenen Grabungsbefunden deutlich hervor. Es zeigte sich mehrfach, daß die periphere Grabgrube und der dazu gehörende Kreisgraben miteinander Verbindung hatten.

Die Grabgruben selbst mögen auf Grund ihrer unscheinbaren Beschaffenheit und ihrer exzentrischen Lage bei früheren Ausgrabungen bisweilen übersehen worden sein. Sie weisen meist in der gegenüber der Umgebung nur schwach erkennbaren Bodenstruktur in hellerer Sandfüllung dunklere Verfärbungen als Reste von Bestattungen auf. Zum Teil ist ihr Bestattungsinhalt auch völlig vergangen. Hin und wieder finden sich in den Gräben einzelne Rollsteine; von einem regelrechten Steinschutz kann in keinem Falle gesprochen werden. Die geringen Ausmaße der Grabgruben und die nur schwach erkennbaren Reste der Bestattungen, welche nur vereinzelte Restchen von Holzspuren enthalten, lassen vermuten, daß Eichensärge oder größere Grabeinbauten nicht vorhanden gewesen sind. Die Kreisgräben haben etwa eine Breite von 0,50 m^{4a}. Ihre Tiefe kann bei dem gleichen Objekt schwanken. Sie beträgt wie bei den Grabgruben selbst durchweg 0,40 m und erreicht maximal 0,70–0,80 m. Die Grabensohle zeigt im allgemeinen eine flache oder muldenförmige Beschaffenheit. Pfosten Spuren im Graben selbst sind mit Ausnahme einer Anlage, bezeichnenderweise im Westen des Vorkommens gelegen, nicht vorhanden⁵. Außerhalb wie auch innerhalb nahe am Kreisgraben wurden in drei Fällen scheinbar willkürlich gesetzte einzelne Pfosten nachgewiesen.

Bezeichnend ist es, daß der Kreisgraben fast immer mit einem mehr oder weniger humosen, meist aber feinkohligen, sehr lockeren und staubartigen bis ascheartigen Material angefüllt ist. Eine ganz ähnliche Bodenstruktur von schwärzlichem Sand, Holzasche und teilweise noch gut erhaltenen Resten verkohlter Zweige wurde auch in einem einfachen, der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur zugehörigen Ringgraben von Niederhaverbeck, Kr. Soltau, nachgewiesen. Dort ergab die Untersuchung des erhaltenen kohligen Materials ausnahmslos, daß es sich um Reste von Hasel handelte⁶. Während in den unteren Schichten, die nach Ausweis verschiedener Grabungsbeobachtungen nicht gleichmäßig, sondern in verschiedenen Stadien eingefüllt wurden, eine stark dunkle bis feinkohlige Beschaffenheit vorherrscht, wird das Material nach oben hin heller. Es nimmt hier oft eine fahle, hellgraue, holzaschenartige Farbe an und ist oft so locker und staubartig, daß es bei Freilegung zum Teil vom Winde fortgeweht wurde. Bisweilen sind in diese hellgraue Masse Partien von stark rötlicher Tönung eingemengt. Dieses aschenartige Material aus den oberen Schichten der Kreisgräben greift mehrfach auch auf die untere Hügelschicht innerhalb

^{4a} Sie schwanken jedoch zwischen einer Breite von 0,35–0,60 m; die Maße sind auch bei ein und derselben Anlage bisweilen schwankend.

⁵ Holtorf, Kr. Nienburg, vgl. Anm. 15.

⁶ G. Jacob-Friesen, Nachr. aus Nieders. Urgesch. 22, 1953, 15.

des Kreisgrabens über, wo es dann in einer Dicke von etwa 10 cm auftritt; es bildet damit die untere Schicht eines darüber sehr flach aufgewölbten kleinen Hügels, der in seinem oberen Teil immer aus graugelbem bis rötlichbraunem Sand von oftmals leicht lehmiger Struktur aufgeschüttet ist.

Die Frage, ob die häufig vorhandene, lockere und meist hellgraue aschenartige Bodenschicht unter den Hügeln durch ein Feuer an Ort und Stelle entstanden sein könnte, scheint nach dem Befund von Wesenstedt (s. u.) verneint werden zu müssen, da in der betreffenden Bodenschicht die eingemengten Steine keinerlei Brandspuren aufwiesen. Daß die betreffende Schicht aber doch wohl mit irgendeiner Verbrennung in Verbindung gebracht werden muß, scheint mir der Fund von starken Holzkohleschichten unter dem Hügel von Holtorf zu beweisen. Danach müßte man folgern, daß das offenbar stark aschehaltige Erdreich bei Beginn des Hügelbaues herangeschafft und unter dem geplanten Hügel ausgestreut worden ist⁷. Damit hat dies Material wohl irgendeine rituelle Bedeutung gehabt, ähnlich wie die häufiger festgestellten Feuer in und bei den Bestattungen der Einzelgrabkultur⁸.

Auch die strukturell ähnlich geartete aber dunklere und kohligere Füllerde im Kreisgraben wird kaum an Ort und Stelle sekundär entstanden sein, zumal das Grabenprofil von Wesenstedt (s. u.) deutliche Einschwemmungsschlieren zeigte.

Eine eindeutige Erklärung für das Vorhandensein der Pfosten in Nachbarschaft der Ringgräben in drei der behandelten Fälle kann vorerst noch nicht gegeben werden. Da sie in Heinbockel die Randbestattung etwa in gleichem Abstände zur Rechten und Linken flankierten (s. *Abb. 4*), in Wesenstedt zu dreien in radialer Anordnung nahe südlich des Grabes vorgefunden wurden, und in Holtorf ein Pfostenloch unmittelbar neben der Bestattungsgrube vorhanden war, könnte man an eine Grabmarkierung denken. Diese äußeren Kennzeichnungen wären dann am Fuße der Hügel sichtbar gewesen^{8a}.

Plaggenbau ist niemals im Hügel festgestellt worden. Der Hügeldurchmesser betrug in fünf Fällen rund 10 m, in einem Falle nur 4,20 m und ein anderes Mal 16 m. Die eigentliche Höhe der betreffenden Hügelauftragung schwankte zwischen 0,20 und 0,80 m. Da Gräber in dem Randbereich vorhanden waren, sind sie ursprünglich, wie die Pfosten, unter dem Hügelfuß angelegt. Die behandelten Grabhügel waren also alle sehr klein. Sie ragten mit ihrem Rande über die Kreisgräben hinweg.

Über und unter den so entstandenen Grabanlagen befanden sich in mehreren Fällen weitere, stratigraphisch ältere und jüngere Bestattungen der Einzelgrabkultur, die ihrerseits die klare Zuschreibung des größeren Grabgefüges zu dieser Kulturgruppe gestatteten, wenn dies durch Beigaben nicht direkt möglich war.

⁷ Das Heranschaffen von Sand zum Bau der Einzelgrabhügel wurde in Melzingen nachgewiesen, vgl. Anm. 9.

⁸ Vgl. z. B. in Helvesiek Hügel 2, Bestattung IV, s. Die Kunde N. F. 4, 1953, 43.

^{8a} Durch diese nicht immer ganz zentrale Einlagerung in andere Hügelbaustadien erscheinen z. B. auf den *Abb. 1* u. *4* die Ringgrabenanlagen exzentrisch in der gesamten Hügelmasse, welche dort, wie auch bei den andern Abbildungen, mit Schraffur der Randpartien angegeben ist.

Der Grabtyp der peripheren Bestattungen an Kreisgräben wurde in Niedersachsen siebenmal und im südöstlich benachbarten, kulturell nahestehenden Harzvorlande einmal belegt (vgl. *Abb. 7*).

Es soll im folgenden eine kurze Aufzählung der einzelnen Ausgrabungsergebnisse erfolgen:

1. Melzingen, Kr. Uelzen

Auf einem ausgedehnten Grabfeld in Melzingen, Kr. Uelzen, auf dem bisher 22 Bestattungen der Einzelgrabkultur vom Verfasser untersucht sind, wurde im Hügel 3 folgender Befund angetroffen⁹: Unter einem flach errichteten Hügel kamen zwei konzentrisch ineinander gefügte Kreisgräben mit ansetzender Peripherbestattung zu Tage (*Abb. 1, a, b*)¹⁰. Der innere Kreisgraben a hatte eine lichte Weite von nur etwa 1,80 m, der

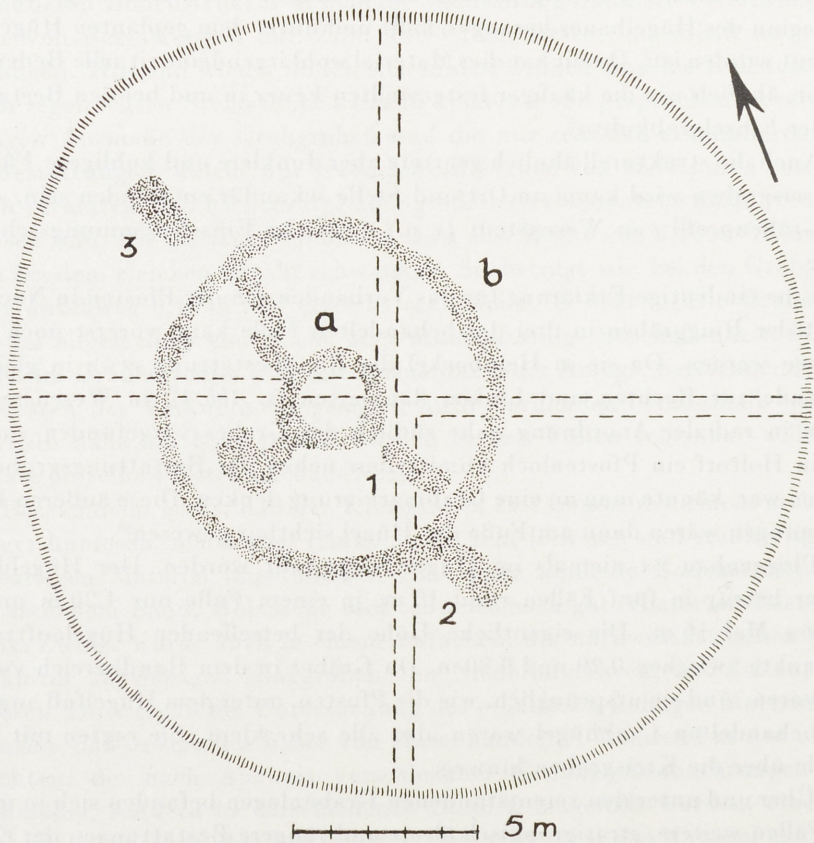


Abb. 1. Melzingen, Kr. Uelzen, Hügel 3. M. 1 : 200.

äußere b eine solche von 8,50 m. An die Peripherie dieser beiden Gräben, die flach muldenförmig gestaltet 0,50 m breit und 0,40 m tief waren, setzte sich auf der Südostseite je eine von Nordnordwesten nach Südsüdosten gerichtete Bestattung (1 u. 2) an. Die Maße der einen inneren Bestattung waren 1,85 m in der Länge, 0,70 m in der Breite

⁹ Vgl. hierzu auch *Nachr. aus Nieders. Urgesch.* 17, 1948, 3ff.

¹⁰ Der gestrichelte Hügelrand ist nicht der Rand des Hügels, zu dem die Ringgräben gehören, sondern der Rand des Hügels nach Anlage von Nachbestattungen.

und 0,40 m in der Tiefe (Grab 1), die der anderen waren 2,00 m in der Länge, 1,00 m in der Breite und 0,25 m in der Tiefe (Grab 2). Während die Grabgrube 1 keine unmittelbare Verbindung mit Ringgraben a hatte, schloß Grabgrube 2 unmittelbar an Ringgraben b an (s. *Abb. 2*). Beide Grabgruben wiesen eine ziemlich gleichmäßige, helle Bodeneinfüllung aus homogenem Sand über einer nur schwach sich abzeichnenden Verfärbung der

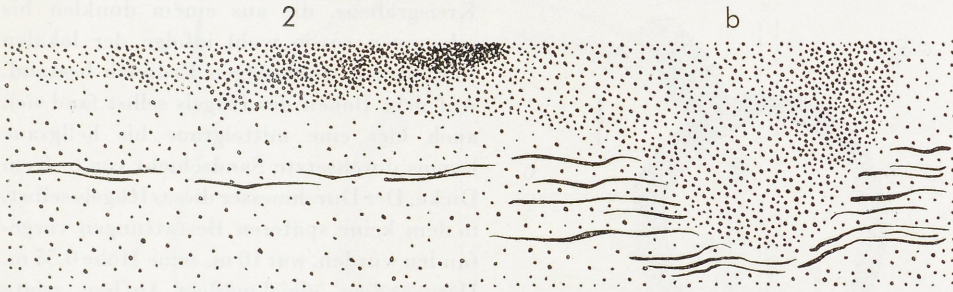


Abb. 2. Melzingen, Kr. Uelzen, Hügel 3.

Profilschnitt durch den äußeren Kreisgraben (feine Punktierung bei b) mit anschließender Grube der Randbestattung 2 (feine Punktierung bei 2). Vgl. hierzu Plan *Abb. 1*.

Bestattung auf. Im Gegensatz dazu zeigten die Kreisgräben in den unteren Füllschichten zwar den im Hügelaufbau sonst vorherrschenden rötlichbraunen Sand, dann aber folgte ein dunkles, kohliges, sehr lockeres Material, und in den oberen Schichten zeigte sich eine staubartige, weißlich-graue Füllung von stark ascheartigem Charakter. Diese wurde auch innerhalb der gesamten Innenfläche des kleineren sowie auf der Innenfläche des größeren Kreisgrabens, vor allem entlang dem Rande, durchweg in 10 cm Stärke nachgewiesen¹¹. Der über diesen Gräbern errichtete Hügel hatte einen Durchmesser von 9,50 m und eine Höhe von nur 0,40 m. Seine Struktur bestand im oberen Teil aus gleichmäßig gelbem bis rötlichbraunem Sand. Nahe nordwestlich vor dem Rande des äußeren Kreisgrabens lag noch ein weiteres, ganz ähnlich geartetes Grab 3 mit einem Becher als Beigabe. Es war von rechteckiger Gestalt, 1,85 m lang, 0,75 m breit und 0,40 m, also ebenso tief wie die Gräber 1 und 2 in den Untergrund eingetieft. Wahrscheinlich ist es gleichzeitig mit den Gräbern 1 und 2 angelegt worden.

Über dieser Anlage ist später eine Einzelgrabbestattung von ganz anderem Typ mit einer ausgedehnten, rechteckigen Verfärbung von etwa 3,50 m Länge und 1,50 m Breite mit drei Einzelgrabbechern, einem Feuersteinbeil vom Typ der Einzelgräber und zwei Streitäxten vom Typ der Bodengräber angelegt worden. Damit sind die uns interessierenden unter dieser letzteren Grabanlage vorhandenen Randgräber allenfalls in die gleiche Zeit, wahrscheinlich aber etwas eher innerhalb der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur anzusetzen.

2. Beckdorf, Kr. Stade¹²

In Beckdorf im östlichen Gebiet des Kreises Stade wurde ein Grabhügel mit dichter Rollsteindecke unter Moor ausgegraben, der im Untergrund einen Kreisgraben mit Randbestattung der oben beschriebenen Art aufwies (*Abb. 3, A*). Der Durchmesser der Fläche innerhalb des Kreisgrabens, in dessen Bereich keine Bestattung nachgewiesen werden konnte, betrug nur 2,50–3 m. Auch dieser Kreisgraben war in seiner Sohle flach muldenförmig gestaltet und ließ keine Spuren von Pfosten erkennen. Seine Breite betrug

¹¹ Im Bereich des größeren Kreisgrabens war die lockere Bodenschicht bisweilen stärker.

¹² Den Fundbericht von Beckdorf gebe ich hier im Auszuge mit freundlicher Genehmigung von Herrn Konrektor Cassau in Stade, der die Ausgrabung durchführte, wieder.

0,35–0,60 m. An den Nordostrand des Grabens schloß in unmittelbarer Erweiterung desselben die annähernd rechteckige Grabgrube A an. Sie war von SW nach NO gerichtet und war ähnlich wie die Melzinger Gräber etwa 1,90 m lang, 0,75 m breit und 0,40 m tief. In ihrem Innern wies sie zum Schutz des völlig vergangenen Toten keinerlei Steine auf. Die Füllung der Grabgrube war merkwürdig locker, ebenso wie diejenige des

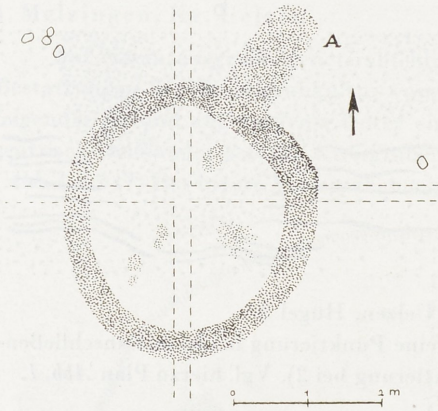


Abb. 3. Beckdorf, Kr. Stade. M. 1 : 100.

Kreisgrabens, die aus einem dunklen bis schwarzen sowie wohl infolge der lokalen Verhältnisse anmoorigen Erdreich bestand. Auf dem Boden des Hügels selbst fand sich auch hier eine mittelgraue bis hellgraue humos durchsetzte Sandschicht von 6–8 cm Dicke. Der Durchmesser dieses Hügels selbst, in dem keine späteren Bestattungen vorgefunden wurden, war 10 m, seine Höhe 0,55 m. Der sandige, gleichmäßige Aufbau zeigte keinerlei Plaggenstruktur. Da die Grabanlage ohne Beigaben war, ist sie nicht mit Sicherheit unmittelbar zu datieren, ihr Charakter schließt sich aber dem der Bestattungen des ausgehenden Neolithikums und der beginnenden Bronzezeit in diesem Gebiet

sowie den vorher beschriebenen datierten Kreisgräben mit Randbestattungen vollkommen an.

3. Heinbockel, Kr. Stade

Bei der Untersuchung mehrerer Hügelgräber der Einzelgrabkultur in Heinbockel im Westen des Kreises Stade durch W. Lüdke^{12a} wurde auf der Sohle von Hügel 25 neben drei gewöhnlichen Flachgräbern, von denen eines mit einem Feuersteinbeil der Einzelgrabkultur ausgestattet war, eine weitere Randbestattung A an einen Kreisgraben anschließend vorgefunden (Abb. 4)¹³. Letzterer hatte den auch bei den anderen hier beschriebenen Grabanlagen ähnlich festgestellten Durchmesser von 9,50 m. Auch er wies eine flach muldenförmige Sohle auf. Keinerlei Pfostenreste wurden im Kreisgraben vorgefunden. Der ungefähr 0,50 m breite und 0,40 m tiefe Graben zeigte an dem südwestlichen Rande eine auffällige 0,20 m starke, 2 m lange und 1 m breite Schüttung von Feuersteinsplint. Diese Schüttung ist um so mehr als die Spur eines Grabes anzusehen, als eine ganz ähnliche Flintschüttung auch unmittelbar in Verbindung mit einem der erwähnten Flachgräber des Hügels, nämlich dem mit dem erwähnten Feuersteinbeil, vorgefunden worden war. Die Richtung der radial an den Kreisgraben ansetzenden Flintschüttung lief von Nordwesten nach Südosten. Außerhalb des Kreisgrabens traten, etwa im gleichen Abstände östlich und westlich von dem Randgrab A entfernt, 12 unregelmäßig gesetzte Gruppen von Pfostenlöchern auf. Ein weiteres Pfostenloch lag innerhalb des Kreisgrabens im Osten. Wie bei den bisher beschriebenen Grabanlagen befand sich auch auf der Sohle dieses Hügels eine 0,10 m starke Schicht aus lockerem, grauweißem, staubartigem Sand, örtlich untermischt mit rotgetöntem Sand. Im Bereich der Grabenfüllung, die so staubartig locker war, daß bei Betreten der Fuß in ihr versank, war die Farbe erheblich dunkler, zum Teil ins Rotbraune übergehend. Der Grabhügel selbst hatte, ähnlich wie bei den bisher beschriebenen Befunden, ursprünglich einen Durch-

^{12a} Stader Jahrb. N.F. 40, 1950, 111ff.

¹³ s. Anm. 10.

messer von 10 m und eine Höhe von nur 0,20 m. Er zeigte über seiner lockeren Bodenschicht eine weitere Auftragung von mehr oder weniger homogenem Sand.

Über dem eben beschriebenen Kernhügel war eine Überbauung bei einer späteren Nachbestattung, in der keine Beigaben vorgefunden wurden, vorgenommen worden.

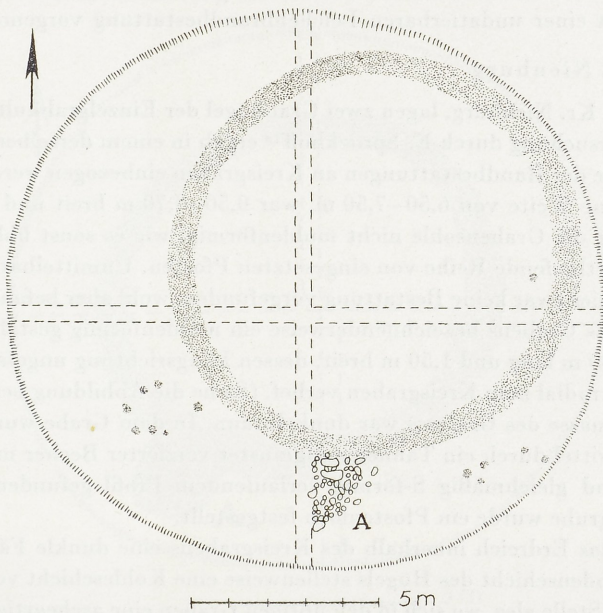


Abb. 4. Heinbockel, Kr. Stade, Hügel 25. M. 1 : 200.

Nach Abschluß der Ausgrabung wurde aus dem abgeräumten Erdreich eine Einzelgrabaxt vom Typ der Bodengräber gefunden. Da an ihrer Oberfläche noch der im Kernhügel mit Randbestattung beobachtete rötliche Sand haftete, muß sie als datierende Beigabe diesem zugeschrieben werden.

4. Wesenstedt, Kr. Diepholz

Im unteren Teil eines Grabhügels von Wesenstedt im Kreise Diepholz fand ich als einziges ein Randgrab, das an einen Kreisgraben mit einem Durchmesser von 4,20 m angesetzt war. Die Beschaffenheit des Grabens entsprach der Mehrzahl der hier beschriebenen anderen Gräben, er hatte eine Breite von 0,50–0,80 m und eine Tiefe von 0,20–0,40 m. Seine muldenförmig gestaltete Sohle hatte keinerlei Pfosten Spuren. Auf der Nordnordostseite befand sich, anschließend an den Kreisgraben, die 2,50 m lange und 0,50 m tiefe beigabenlose Grabgrube. Die Einfüllung derselben bestand auch hier größtenteils aus hellem Sand, nur im oberen Teil war als Füllmaterial dunkleres, humoses Erdreich verwendet worden. Wie bei dem Grabe von Heinbockel wurden auch in Wesenstedt in Nachbarschaft des Kreisgrabens, nahe südlich vom Grabe, drei Pfosten Spuren in radialer Gruppierung vorgefunden, ohne daß eine Erklärung für ihren Zweck gegeben werden kann.

Die Füllung des Kreisgrabens bestand wie üblich aus dunklerer Masse; sie zeigte deutliche Einschwemmungsschlieren. Dies läßt die Vermutung zu, daß der Graben jedenfalls teilweise längere Zeit offen gelegen haben wird. Die fast immer wiederkehrende humose Unterschicht bei diesen Hügeln trat im vorliegenden Falle besonders gleichmäßig durch hellgrauen, feinkörnigen und pulverigen Sand hervor. Mehrfach waren in

diese Schicht einzelne Steine eingemengt, sie zeigten aber keinerlei Brandspuren, so daß hier der ascheartige Charakter des Erdreichs nicht durch eine Verbrennung an Ort und Stelle, sondern höchstens durch Ausstreuen herbeigeschafften wohl aschehaltigen Sandes entstanden sein wird¹⁴. Der Durchmesser des Hügels über der Grabanlage betrug 4,20 m, die Höhe etwa 0,20 m. Über dem Kernhügel von Wesenstedt war eine weitere Überbauung mit einer undatierbaren Leichenbrandbestattung vorgenommen worden.

5. Holtorf, Kr. Nienburg

In Holtorf, Kr. Nienburg, lagen zwei Grabhügel der Einzelgrabkultur nahe beieinander. Die Untersuchung durch E. Sprockhoff¹⁵ ergab in einem derselben einen Befund, der in die Gruppe der Randbestattungen an Kreisgräben einbezogen werden muß¹⁶. Der Graben hatte eine Weite von 6,50–7,50 m, war 0,50–0,70 m breit und 0,70 m tief. In diesem Falle war die Grabensohle nicht muldenförmig, wie es sonst üblich ist, sondern sie zeigte eine fortlaufende Reihe von eingesetzten Pfosten. Unmittelbar am Rande des Grabens wurde hier zwar keine Bestattung vorgefunden, wohl aber befand sich nahe vor dem Ostrande des Grabens bezeichnenderweise ein muldenförmig gestaltetes Grab von ovaler Form, 1,80 m lang und 1,50 m breit, dessen Längsrichtung ungefähr von Westen nach Osten, also radial zum Kreisgraben verlief. (Siehe die Abbildung bei Sprockhoff¹⁷.) Die Einfüllungsmasse des Grabens war dunkelbraun. In dem Grabe wurde als Beigabe ein im oberen Drittel durch ein Tannenzweigmuster verzierter Becher mit einem eingezogenen Fuß und gleichmäßig S-förmig verlaufendem Profil gefunden. Nahe östlich neben der Grabgrube wurde ein Pfostenloch festgestellt.

Während das Erdreich innerhalb des Kreisgrabens eine dunkle Färbung aufwies, zeigte sich als Bodenschicht des Hügels stellenweise eine Kohleschicht von 0,10–0,12 m Stärke, an jener Stelle also, wo sich in den übrigen Gräben eine ascheartige, lockere Erdschicht befand. Der Grabhügel hatte einen Durchmesser von 16 m und eine Höhe von 0,80 m. Das Hügelmaterial bestand aus gelbem Sand. Zu oberst waren einige Urnen der vorchristlichen Eisenzeit beigelegt. Hinsichtlich der Befunde und der Ähnlichkeit des Grabes mit den anderen hier beschriebenen Denkmälern müssen die Urnen als Nachbestattungen angesehen werden, wie sie in dem betreffenden Gebiet ja gang und gäbe sind. Dies ist um so mehr anzunehmen, als der gesamte Hügelaufbau einen einheitlichen Charakter zeigte und im Innern nicht in verschiedene Baustadien zu trennen war.

6. Helvesiek, Kr. Rotenburg, Hügel 1

Bei einer vom Verfasser durchgeführten Ausgrabung einer Gruppe von 3 Grabhügeln in Helvesiek, in denen verschiedene Baustadien nachweisbar waren¹⁸, befand sich in dem 18 m im Durchmesser aufweisenden Hügel 1 über einem flachen Hügel mit 3 verschiedenen Bestattungen, von denen die jüngste (Grab III) einen Feuersteindolch enthielt, ein Kreisgraben mit Randbestattung¹⁹ (*Abb. 5; Taf. 17, 1*). Der 8,50 bis 8,75 in

¹⁴ Eine ähnliche Erscheinung ist vielleicht die mehrmals festgestellte „Streuung feinen weißen Sandes“ unter Grabhügeln der Bronzezeit im nordwestdeutschen Raum.

¹⁵ Nachr. aus Nieders. Urgesch. 5, 1928, 16ff.

¹⁶ Bei einer gelegentlichen Rücksprache brachte mir E. Sprockhoff zum Ausdruck, daß er seine ältere Vermutung, der Kreisgraben sei mit Urnenbestattungen im Mantel des Hügels zu verbinden, nicht aufrecht erhalte.

¹⁷ a. a. O. Anm. 15.

¹⁸ Die Kunde N. F. 4, 1953, 28ff.

¹⁹ In der a. a. O. wiedergegebenen Abb. 2 wurde aus Gründen einer klaren Darstellung der verschiedenen Stadien das ältere, also tiefer liegende Grab II zeichnerisch so dargestellt, daß es in der, es völlig überlagernden Grabanlage von Bestattung IV sichtbar wird, was bei dem Originalbefund nicht der Fall war.

lichter Weite aufweisende Kreisgraben, der eine flache Hügelaufhöhung von nur 0,30 m aus hellgrauem bis graugelbem Sand umzog, hatte eine Breite von 0,60 m und in seinem muldenförmigen Profil eine Tiefe von 0,25 bis 0,30 m. Er war mit dunklerem und hellgrauem, stellenweise besonders lockerem Erdreich von staubförmigem Charakter angefüllt. Eine Randbestattung (*Abb. 5, A*) befand sich auf der Südwestseite der

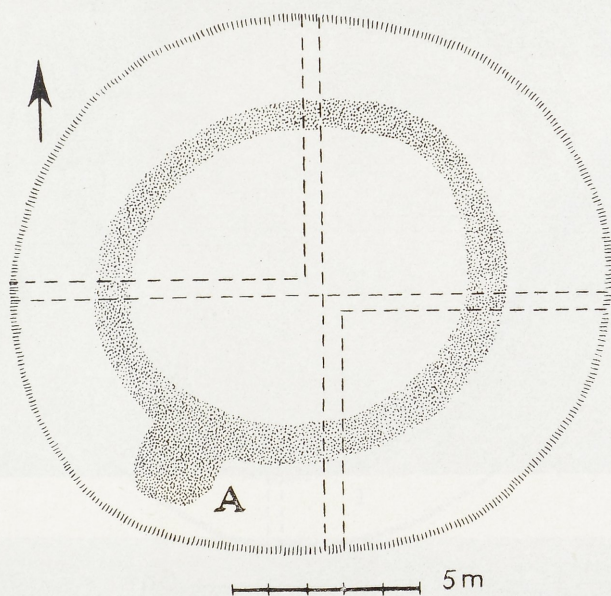


Abb. 5. Helvesiek, Kr. Rotenburg (Hann.), Hügel 1. M. 1 : 200.

Grabenperipherie. Sie wurde durch radiale Erweiterung der Grabeintiefung geschaffen und wies auf der Sohle nur einzelne, unregelmäßig eingelagerte Rollsteine auf. Irgendwelche Pfostenspuren konnten nicht gefunden werden. Den Kreisgraben überlagerte im Südosten eine wahrscheinlich bronzezeitliche beigabenlose Nachbestattung, die sich oval mit kleinen Steinen bedeckt von Nordosten nach Südwesten erstreckte.

7. Helvesiek, Kr. Rotenburg, Hügel 2

Im Hügel 2 von Helvesiek^{19a} wurde in der gleichfalls 18 m im Durchmesser aufweisenden Hügelanlage im 6. Nachbestattungsstadium ein Kreisgraben der beschriebenen Art um eine 0,25 m hohe Hügelauftragung von hellgrauem bis graugelbem Sand nachgewiesen (*Abb. 6*). Der 0,70 m breite und nur 0,20 m tiefe Kreisgraben zeigte in seinem muldenförmigen Profil einen etwas flacheren Boden als der vorher beschriebene, war aber ähnlich wie dieser mit bleigrauem bis graubraunem Erdreich, in dem stellenweise hellere Stellen auftraten, angefüllt. Auf der Ostseite des Kreisgrabens war in ungestörtem Übergang von der Grabensohle die Grabgrube A angeschlossen (*Taf. 17, 2*). Sie wies auf dem Boden eine lichte Streulage von kleineren Steinen auf und ließ auf ihrem Nordende deutlich die dunkler abgezeichnete von Norden nach Süden gerichtete, in diesem Falle also schräg zur Grabkante orientierte Bestattungsspur erkennen. Vor dem Südende derselben fanden sich auf dem Boden der Grabgrube die Scherben eines groben, becherartigen Gefäßes mit zwei kleinen Henkeln, das unter einem Randteil mit glatter Oberfläche einen quergekerbten Randwulst und darunter eine, über die ganze restliche Wandungsfläche gehende Verzierung durch schräg gestellte Fingernageleindrücke

^{19a} a. a. O. 42.

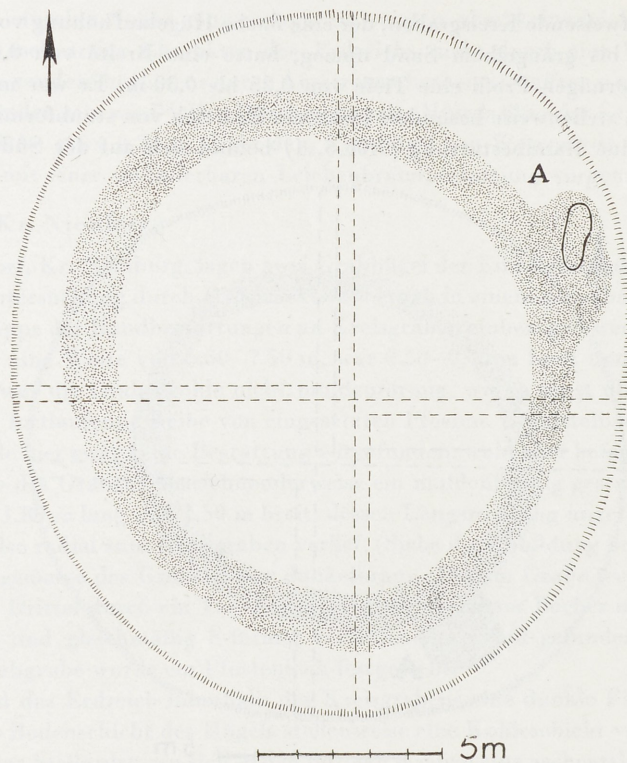


Abb. 6. Helvesiek, Kr. Rotenburg (Hann.), Hügel 2. M. 1 : 200.

zeigte²⁰. Die hier behandelte Grabanlage befand sich über einer Serie von älteren Bestattungen, von denen die älteste einen Zonenbecher, in den ein kleinerer nordwestdeutscher Einzelgrabbecher hineingesetzt worden war, enthielt.

8. Quedlinburg

Sicherlich in unmittelbare Verbindung zu den bisher beschriebenen Grabanlagen aus Niedersachsen ist ein Ausgrabungsbefund von der Bockshornschanze bei Quedlinburg im nördlichen Harzvorlande zu bringen²¹. Dort wurde von K. Schirwitz, ohne daß ein Hügel festgestellt wurde, ein Kreisgraben von etwa 7 m lichter Weite gefunden, der eine Breite von 0,60–0,80 m und eine Tiefe von 0,80 m hatte. Bei der oft sehr geringen Höhe der Hügel kann leicht damit gerechnet werden, daß er im vorliegenden Falle entweder nicht beobachtet wurde oder bereits abgetragen war.

Im Innern des Kreisgrabens wurden auch hier keinerlei Kulturreste vorgefunden. Er hatte einen muldenförmigen Querschnitt, war mit Humus ausgefüllt und hob sich deutlich gegen den kiesigen Untergrund ab. Nahe am Ostrande befand sich vor einer schmalen Grabenlücke ein ostwestlich gerichtetes Grab, das also auch hier radial ausgerichtet war, von 1 m Länge und 0,60 m Breite. Aus ihm stammt ein becherartiges Henkelgefäß mit Linienverzierung unter dem Rande²². Den Kreisgraben überschnitten drei jüngere Bestattungen der Eisenzeit.

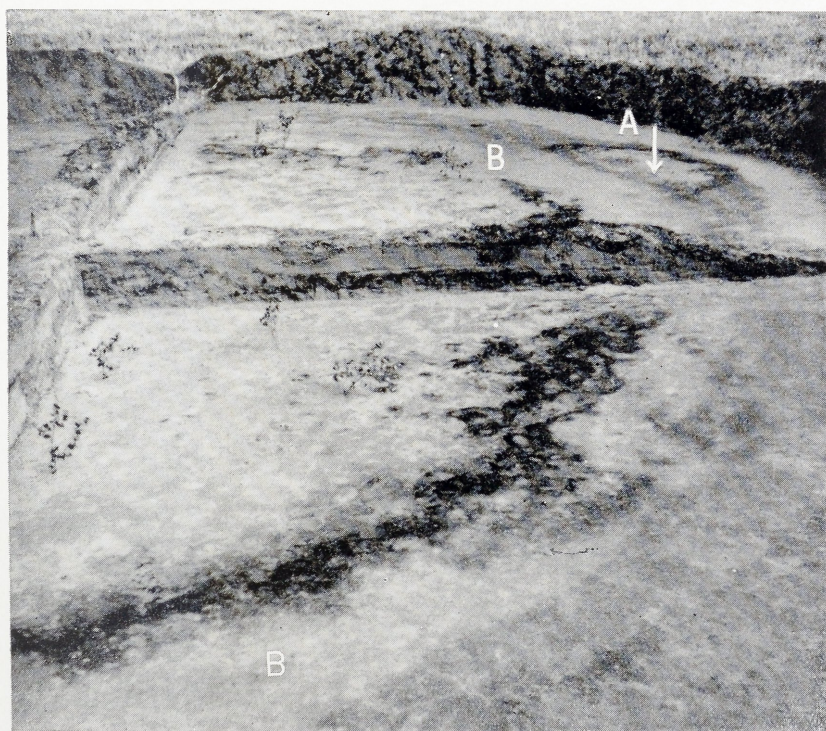
²⁰ a. a. O. Abb. 3 d.

²¹ Mannus 24, 1932, 549 f.

²² Nähere Beschreibung und Abb. s. Anm. 21. Nach schriftlicher Bestätigung von G. Loewe ist das Gefäß nicht mit den mitteldeutschen Formen in Einklang zu bringen, sondern mit den nordwestlichen Einzelgrabkulturen in Verbindung zu setzen.



1



2

Helvesiek, Kr. Rotenburg (Hann.).
1 Kreisgraben im Hügel 1 (Nordseite).
2 Kreisgraben (B) im Hügel 2 mit Randbestattung (A).
Graben und Grube der Randbestattung sind von Ortsteinbildung unterzogen.

	Melzingen Hügel 3	Beckdorf	Heinbockel	Wesenstedt	Holtorf	Helvesiek Hügel 1	Helvesiek Hügel 2	Bockshornschanze b. Quedlinburg
Dm. d. Hügels	9,50 m	10 m	10 m	4,20 m	16 m			
Höhe d. Hügels	0,40 m	0,55 m	etwa 0,20 m	etwa 0,20 m	0,80 m	0,30 m	0,25 m	
Material der Hügelaufragung	gelber bis rötlich- brauner Sand	grauer bis grau- brauner, unten gelber Sand	gr.-weißer Sand	grau-gelber Sand	gelber Sand	hellgrauer bis graugelber Sand	hellgrauer bis graugelber Sand	
Dm. Kreisgr.	1,80 m bzw. 8,50 m	2,50–3 m	etwa 9,50 m	4,20 m	6,50–7,50 m	7,50–8,75 m	10,50–12,50 m	etwa 7 m
Breite Kreisgr.	0,50 m	0,35–0,60 m	0,50 m	0,50–0,80 m	0,50–0,70 m	0,60 m	0,70 m	0,60–0,80 m
Tiefe Kreisgr.	0,40 m	0,14–0,20 m	0,40 m	0,20–0,40 m	0,70 m	0,25–0,30 m	0,20 m	0,80 m
Füllung des Kreisgrabens	unten: rötl. Sand, oben: dkl., koh- liges, lockeres Erdreich	lockeres, dkl. bis schwarzes, an- mooriges Erd- reich	sehr weicher, lockerer Sand von dkl. bis rot- br. Tönung	dkl., gemischtes Erdreich m. tief- dunklen Ein- schwemmschlie- ren	dkl. Erdreich mit Pflostenlöchern	dunkelgrau u. hellgrau ge- flammtes, locke- res Erdreich mit z. T. staubförmig- en Bestandteilen	bleigraues bis graubraunes Erd- reich, stellen- weise mit helleren Partien	humoses Erdreich
Profil des Kreis- grabens	muldenförmig	muldenförmig	muldenförmig	muldenförmig	pflostenlochartig	muldenförmig	muldenförmig mit flachem Boden	muldenförmig
Bodenschicht der Grabanlage	z. T. brauner, ge- röllhaltiger, z. T. sehr lockerer, pulverf., weißl- grauer Sand	über geröllhal- tigem Sand eine fast hellgraue, humose Sand- schicht	über geröllhal- tigem Sand eine 10 cm dicke Schicht grau- weißen, staub- artigen Sandes	gleichmäßige Schicht v. hell- grauem, fein- körnigem, pul- verigem Sand	stellenweise Kohleschicht 10–12 cm stark	heller, feinkörnig- er Sand	heller, feinkörnig- er Sand	
Richtung der Bestattung	NNW-SSO	NO-SW	NW-SO	NNO-SSW	O-W	NO-SW	NO-SW	O-W
Pflosten außer- halb d. Grabens	—	—	Pflosten neben Ringgraben		—	—	—	—

Tabelle 1

Aus der Aufstellung der Fundverhältnisse ergibt sich ein durchweg gleichförmiges Bild des hier behandelten Grabtyps. Die wesentlichen Merkmale sind zu Vergleichszwecken in *Tabelle 1* zusammengestellt.

Von den aufgezählten acht Befunden sind zwei durch typische Becher der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur unmittelbar zuzusprechen (Melzingen und

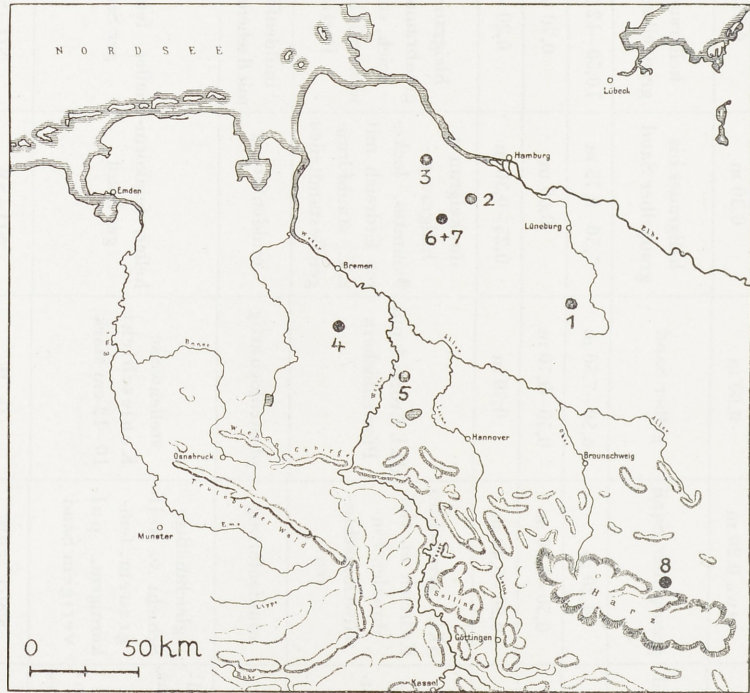


Abb. 7. Fundorte mit Randbestattungen an Kreisgräben.

1 Melzingen, Kr. Uelzen. 2 Beckdorf, Kr. Stade. 3 Heinbockel, Kr. Stade. 4 Wesenstedt, Kr. Diepholz. 5 Holtorf, Kr. Nienburg. 6 u. 7 Helvesiek, Kr. Rotenburg (Hann.).
8 Quedlinburg.

Holtorf). Ein weiterer Befund (Heinbockel) ist durch eine Einzelgrabaxt vom Typ der Bodengräber ebenfalls entsprechend gekennzeichnet. Weitere zwei Befunde (Helvesiek Hügel 2 und Quedlinburg) enthalten Becher, die zeitlich und kulturell in nahe Verbindung zu der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur zu bringen sind. Drei Beispiele (Melzingen, Heinbockel, Helvesiek Hügel 1) lagen ferner stratigraphisch in unmittelbarer Verbindung zu Funden der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur. Nur zwei Anlagen der behandelten Art konnten nicht durch entsprechende Funde unmittelbar angesprochen und datiert werden. Ihre Zugehörigkeit zur nordwestdeutschen Einzelgrabkultur ist offensichtlich, zumal der Befund von Wesenstedt mit einer Leichenbrandbestattung stratigraphisch überlagert war und der Hügel von Beckdorf mit seinen Gräbern der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur so ähnlichen Bestattung vor Entstehung des ihn überlagernden Moores bereits vorhanden gewesen sein muß.

Eine genauere zeitliche Zuweisung gestattet der Fund einer Einzelgrabaxt vom Typ der Bodengräber in Heinbockel sowie der Befund von Melzingen, wo unmittelbar stratigraphisch über den zwei Grabanlagen mit Randbestattungen an Kreisgräben eine Bestattung mit einer Einzelgrabaxt, gleichfalls vom Typ der Bodengräber, gefunden wurde. In beiden Fällen fanden sich die Grabanlagen zu ebener Erde, nur schwach in den gewachsenen Boden eingetieft, ähnlich wie die in ihrer Gesellschaft freigelegten Flachgräber. Über ihnen waren anders geartete Bestattungen der nordwestdeutschen Einzelgrabkultur vorgenommen worden.

Die Karte (*Abb. 7*) mit den Fundorten der Randbestattungen an Kreisgräben zeigt ein Hauptvorkommen im Raume zwischen Elbe und Weser. Der nahe dem westlichen Weserufer gelegene Fundplatz Wesenstedt schließt sich eng an diese Verbreitung an, ebenso wie der am nördlichen Harzrande gelegene Fundort Quedlinburg in einem Gebiete liegt, das fast zu allen Zeiten enge Verbindungen zum niedersächsischen Raume hatte.

Mit diesem klar erfaßbaren Grabtypus scheint mir ein bestimmter Grabbrauch belegt werden zu können, wobei das Wesentliche ist, daß der Tote nicht in die Mitte des Grabhügels gebettet wurde, sondern in der Randpartie beigesetzt ist. Das regt dazu an, in diesen Grabhügeln Denkmäler zu sehen, in denen der Tumulus nicht nur den praktischen Zweck hatte, den Verstorbenen zu bedecken. Vielleicht haben hier Vorstellungen mitgespielt, im Grabhügel mehr zu sehen als eine den Toten schützende Anlage, nämlich ein Denkmal, das die Erinnerung an ihn wachhalten sollte²³.

Ein Grabfund der Hügelgräberbronzezeit von Tiengen, Ldkr. Waldshut

Von Wolfgang Kimmig und Stefan Unser, Freiburg i. Br.

Im August 1953 wurde im Zuge des Aufbaues einer Stadtrandsiedlung von Tiengen, Ldkr. Waldshut, ein bisher unbekannter Grabhügel der Hügelgräberkultur angeschnitten und teilweise zerstört. Eine sofort einsetzende Notuntersuchung des Staatlichen Amtes für Ur- und Frühgeschichte Freiburg bildete zugleich den Auftakt zu einer größeren Plangrabung, die mit fördernder Hilfe der Stadt Tiengen und des Südwestfunks in sechswöchiger Arbeit April/Mai 1954 zu einem vorläufigen Abschluß gebracht werden konnte¹.

Die Fundstelle — wie sich später ergab, handelt es sich um eine Gruppe von mindestens vier Grabhügeln — liegt etwa 800 m westlich Tiengen am Nordende einer hornartigen Halbinsel, die Schlücht und Wutach kurz vor ihrem Zusam-

²³ In diesem Zusammenhang sei auch an die weitverbreitete Vorstellung erinnert, daß die Seele zeitweise das Grab verließ und der Tote damit nur bedingt an das Grab gebunden war.

¹ Im besonderen sei unser Dank ausgesprochen Herrn Prof. Dr. Bauer, Freiburg, in seiner Eigenschaft als Mitglied des Rundfunkrates, Herrn Stadtbaumeister Straub, Tiengen, und der Familie Mayfarth, Tiengen, als Grundstücksbesitzer.